



Petri Heil – Berufsfischer mit VS-Kennzeichen

Régis Pot und Jacques Peréaz sind die einzigen Walliser Berufsfischer. Exoten unter rund 200 Fachleuten auf dem Genfersee.

Fabienne Schnyder Zenhäusern

Es ist halb sechs Uhr in der Früh in Le Bouveret, im Hafengebäck des Genfersees. «WB extra» geht mit Régis Pot auf Fischfang. Alles ist schon bereit für die erste Tour, von Müdigkeit keine Spur. Mit knappen Worten laden Pot und ein Helfer das Boot und laufen aus. Ihr Hoheitsgebiet verläuft von St-Gingolph bis zum Marktplatz in Vevey. Wo gibt es heute die meisten Fische? Wie erfolgreich werden sie sein, haben sie die Reusen an die richtigen Stellen gesetzt? Es ist schwer vorhersehbar, ein eigentliches Vabanque-Spiel. Kein Tag ist wie der andere.

Erste Tour

Als erstes werden alle Reusen kontrolliert, heute morgen mit einem mageren Ergebnis auf der Seite von Bouveret. Etwas besser sieht es auf der Seite von St-Gingolph aus. Vorbei die Zeiten, als die Reusen noch voll waren? Régis Pot blickt sorgenvoll in den dunkel verhangenen Himmel: «Das habe ich schon seit Jahren nicht mehr erlebt. Es gibt keine regelmässigen Jahreszeiten mehr. Wir brauchen einen kalten Winter und einen warmen Sommer.» Einen solch regelmässigen Jahresablauf gab es schon lange nicht mehr. Der Rottu fliesst in Bouveret in den Genfersee, bei den Regenfällen der letzten Wochen im Juni brachte er viel zu viel Bewegung in den See, die Fische ziehen sich auf der Suche nach Plankton zurück in ruhigere Gewässer. Der umtriebige Pot lässt sich nicht entmutigen. Nach den Reusen zieht er mit kraftvollen Armen die Netze ein. Besonders die zweiten sind «gut beladen». Wie viele Egli muss er fangen, damit sich der Tag rentiert? Zirka 16 Kilo, also etwa eine Kiste voll müssen es schon sein. Rechnet man für eine fünfköpfige Gesellschaft ein Kilo der berühmten «Filets de Perche», sind das achtzig Teller. Pot verkauft fast seinen gesamten Fang einem Restaurant in St-Gingolph, das Kilo zu vierzig Franken.



Bild VS-Schild: Legende: Das einzige Fischerboot mit VS-Kennzeichen auf dem Genfersee.

Rund neunzig Prozent seines Fangs sind Egli. Man rechne – können davon zwei Familien leben? Denn Régis Pot ist nicht alleine, Jacques Peréaz, Walliser aus Yvorne, ursprünglich Weinbauer, ist seit ein paar Jahren sein Partner. Dieser besorgt sich zusätzlich sein Einkommen auf, indem er frühmorgens für einen Bäcker die Brote ausliefert. Ferien? Kein Thema. Lohnt sich denn das alles?

Die Freiheit auf dem See

Es blitzt in den Augen von Régis Pot! Er würde mit keinem anderen tauschen! Seine erste Ausbildung hat er als Möbelschreiner gemacht, doch den Beruf eigentlich nie ausgeführt. Von klein auf begleitete er seinen Vater beim Fischen, an den Flüssen, am See, und war fasziniert. Und dann, vor rund dreissig Jahren nutzte er die Möglichkeit, das Be-



Régis Pot zieht mit Hilfe eines Kollegen die Reusen hoch - Schwerstarbeit!



Volles Netz - der Traum eines jeden Fischers.

rufsfischer-Patent zu machen – der Sprung in die Unabhängigkeit. Die Freiheit, die Verbundenheit mit der Natur üben eine grosse Anziehungskraft auf ihn aus. Am frühen Morgen losziehen, die Seeluft im Gesicht, mit der Natur Hand in Hand arbeiten, von den Früchten seiner Arbeit leben, das ist für Pot Leben mit einem grossen L geschrieben. Den Fisch kennen, den See und seine Launen verstehen, den Wind spüren, welches Netz muss wie tief gesetzt werden, wann, wo ... Junge interessieren sich kaum mehr für diesen Beruf, die Arbeitszeiten sind sehr lange. Es ist körperlich anstrengend, häufig ist man alleine, es gibt kein Schlechtwetterprogramm. Bei Wind und Wetter ist man auf dem sturmgepeitschten See. Das bedingt eine grosse Hingabe zur Fischerei. Hinzu kommt noch die grosse Investition für

die Arbeitsgeräte. Um die Fischerei zum Beruf zu wählen, braucht es in erster Linie Leidenschaft.

Walliser Berufsfischer – Exoten?

Pot und Peréaz sind die einzigen Walliser Berufsfischer. Fühlen sie sich als Exoten? «Überhaupt nicht! Dieses Empfinden haben wir – zusammen mit den Waadtländern – eher gegenüber den Franzosen.» Den Exotenstatus haben sie also eher innerhalb des eigenen Kantons; damit können sie aber sehr gut leben.

Im Hafen angekommen, kehren sie mit einer halben Kiste voller Eglis ins Depot zurück, wo Peréaz die Fische ausnimmt und filetiert, während Pot die nächste Tour vorbereitet. So geht das mehrmals am Tag, zum Teil sogar auch nachts.

Wochenenden kennen sie nicht. Die Familie lebt mit. Die Fische landen fangfrisch beim Kunden. Der grosse Vorteil unserer heimischen Fischerei: keine langen Anfahrtswege! Fischkulturen sind keine Konkurrenz, denn die Barscharten sind nicht einfach zu halten. Sie brauchen viel Nahrung und sind erst nach vier bis fünf Jahren gross genug, es rentiert sich also nicht. Gut für unsere zwei Berufsfischer!

Verleiden einem die Fische denn nie? «Sicher esse ich immer noch gerne Fisch!», lacht Pot. «Insbesondere die Felchen. Und mein Geheimtipp ist das «Rotaugen». Es sei genau so gut wie der Barsch, nur weniger bekannt. Also nächstes Mal auf der Karte «Filets de Gardon» suchen, es ist den Versuch wert! Seine Rezepte verrät er nicht, die sind geheim, leider! ■